

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 35

Artikel: Die Friedensglocken
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-445950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Friedensglocken

Bimmelbammel, bammelbimmel
tönt es friedlich her vom Haag:
Lümmel, Hammel, Hammel, Lümmel
jeder, der's nicht hören mag.

Warum sollen wir nicht tönen?
Klingt es doch so angenehm!
Und wir künden von dem Schönen
übrigens und ohnedem.

Klingen muß es auf und nieder
von den Träumen dieser Welt,
schon damit die Bertha wieder
wie geröhnlich Recht behält.

Mittlerweile spielt man schändlich
auf zum neuen Totentanz,
doch den Glocken selbstdverständlich
dient es nur zur Resonanz.

In das Röcheln, in das Klagen
läuten sie, und ich und du
hören's ach so gern und fragen
nicht weshalb und nicht wozu.

Christen mögen morden, meucheln,
wie es jedem grad gefällt,
doch wir Glocken müssen h—allen,
denn wir tun es ja für G—ott.

Abraham a Santa Clara

Männerstolz vor Fürstenthronen

„Königliche Hoheit! Durchlauchtigster, gnädigster
Prinz und Herr! Hohe Festgäste! Erfüllt von dem
Geiste, der unser Werk erstehten ließ, bekunden wir
in dieser feierlichen Stunde die Empfindungen, die
uns beseelen. In tiefster Ehrfurcht gedenken wir
unseres allgeliebten Landesherrn, Sr. Königl. Hoheit
des allerdurchlauchtigsten, allergnädigsten Prinzenregen-
ten, allerhöchst welcher Eure Königl. Hoheit mit
allerhöchster Vertretung allerhuldvollst zu betrauen
geruht haben, wodurch (!) unser Fest die höchste
Weih erhielt.

Sür diesen allergnädigsten Beweis landesväter-
licher Gesinnung entbieten wir S. X. h. allerdurch-
furchtvolsten Dank. In treuester Verehrung schlagen
unser aller Herzen und ehrfurchtgebietend (?) erheben
wir unsre Blicke empor, um mit innigster Begei-
stierung und in tiefster Verehrung Eurer Königl.
Hoheit allererhrebietigsten Willkomm zu entbieten
und dem innigsten Danke über höchsteigenen (?) Er-
scheinen gebührenden Ausdruck zu verleihen. Der
heutige Tag wird sich ehrenvoll an die ruhmreiche
Vergangenheit anschließen und einen neuen Markt-
stein bilden in der Geschichte (!) unseres lieben
Bayerlandes. Die treue Unabhängigkeit usw.“

Allerdurchlauchtigster Nebelpalster!

Das durch Allerhöchstero güteüberfließende, tief-
gefühlteste Genehmigung im vorstehenden abgedruckte
schlichte deutsche Männerwort wurde nicht anlässlich
der Großerung eines Riesenreiches durch den Sieg
eines Alexanders, sondern was solchermaßen aus
ehrfurchtshämmendem Munde floß, wurde mit Aller-
höchsteselben zuzuhören geruhenden Erlaubnis bei
Gelegenheit einer Denkmalsentthüllung in der Stadt
Hans Sachsen in Boden- und sonstwohin kriechender
Unterwürfigkeit von allegenden sonnenaufliechvereinen-
den und in Höchsteselben Wohlwollen vollst zer-
schmelzenden Lippen eines Privaters — gesprochen.
Alexander war kein Alexander, sondern ein gemüt-
licher bayerischer Prinz. In allerhuldvollster Weise
haben der Herr Verfasser und Redner den Tages-
zeitungen (z. B. „Sränkischer Kurier“ Nr. 432) die
Veröffentlichung dieser markigen, gesinnungstrotenden
Rede in Gnaden zu gewähren geruht.

Es zerfließt vor Glück, durch die gegen Aller-
höchstero natürlich nicht aufkommende Güte des
Schicksals in den Stand verfeht zu sein, dieses welt-
ausdenangelnhebende Kulturdokument Ero, Gau-
lankardurchlaucht in Verzückung übermitteln zu können,
Allerhöchstero untertänigkeitsgefühlplattgedrückter
höchsteiger in Ehrfurcht ersterbendster

Abraham a Santa Clara

Sehr sprachverwandte Redaktion!

Mitten in die Hundstage hinein trifft es die meisten
Kongresse, womit jedesmal eine Sprachenfrage
vermengt wird. Im Haag war es der Friedens-
kongreß, wo die Großmächte sich auf französisch
empfahlen, in Mailand war es der Katholikenkongreß,
wo der Clerus mit seinem Latein zu Ende kam,
in Bukarest waren die Bulgaren sprachlos und
am Schiffahrtskongreß in Konstanz ließ es sich Bundes-
rat Calander angelehen sein, über unsere Wasser-
wirtschaft einmal ein Wort deutsch zu reden! Beim
Diplomatenkongreß in Konstantinopel mußte der Bul-
gare Natschewitsch einwilligen, daß die Iudianopler
Schulbuben ihren cyrillischen griechisch-katholischen
Katechismus gegen den türkischen Koran ver-
tauschen mußten!

Eine große Freude hätte auch der polyglotte
Pfarrer Schlegel sel. in Konstanz erlebt, wenn er
die babylonische Sprachenvierrührung — pardon —
den Esperanto-Weltkongreß in Bern mitangesehen
hätte. Leicht wäre ihm da bewußt geworden, daß
jeder Schnabel so gewachsen ist, wie ihn die Mutter
gepflanzt hat, daher das Esperanto, das Ido, Rot-
wölfisch, Mattenenglisch und Chüe-Dütsch! ... Den
Esperantisten wollte der Ehrenpräses, alt Bundesrat
Sprey, die Freude nicht verderben. Weil sowohl
Esperant- als auch Ido-isten anwesend waren, so
sprach er deutsch und verschnupfte damit weder die
Samojeden noch die Sidschi-Injulaner. Dafür haben
sich aber die Emmentaler und die Mätteler umso mehr
gesreut! Auch der Alpenhöfeli-Köbel, wenn er noch
lebte, hätte sicher Vergnügen daran gehabt!

Am unsren Schützenfesten werden aber die Esperantisten
ihre verhunzte Nationalhymne in den ersten
hundert Jahren scherlich anbringen! ... Sie wird
auch in Esperanto, Ido, Dudo, Erdö etc. ganz ver-
schieden lauten. Zum Besten gehörte offenbar der
von Organist Karl Locher geleistete Orgelvortrag in
— Esperanto! ... Ich bin als Kriegs- und Friedens-
berichterstatter in aller Herren Ländern und Weinkellern
bemandet und habe allerlei miserlebt, aber einstweilen
rate ich doch jedem, seinen Kunden ein solides Deutsch,
Sranzösisch, Englisch, Spanisch, Italienisch etc. beizubringen,
denn bis einmal am Zürcher Bahnhof zwei
Dienstmänner im Streit sich in Esperanto mit Sohle,
Luscheib etc. traktieren, wird noch viel Wasser die
Limmat hinunterfließen und auch die Mariza wird
bis dorthin nicht mehr im Balkan liegen, sondern
längst etwa am Nordpol im status quo! ...

Mit dem Gold in Dimotika habe ich schlechte
Erfahrungen gemacht, denn erstens gibt es da keins,
zweitens ist es mir bei der balkanischen Höhe bis auf
wenige Bahnen zusammengeschmolzen, Senden Sie
mir etwa drei- bis zweihundert Franken in einem
Cheque auf die Leihkasse Enos (Siliale Steckborn),
womit ich verbleibe, Ihr militärisch-politisch höchst
wach- und trinkfester Trülliker.

Findig

Mein Onkel Victor hatte Namenstag. Sür solche
Gelegenheiten: Namenstag, Geburtstag etc. hatte er
sich ausbedungen, daß ihm nur praktische Sachen,
die allenfalls auch im Haushalt Verwendung finden
können, geschenkt würden. Mit der Zeit war er nun
praktisch so ausgerüstet, daß es immer schwieriger
wurde, für ihn etwas Passendes zu finden. Diesmal
fand aber meine findige Tante Karoline doch noch
etwas Originelles: auf Onkel Victors Namenstagstisch
prangte ein „Kehrichtkübel“ Victor D. R. P.“

Ing.

Alkoholisches

„Sie müssen mit dem Trinken aufhören,“ sagte
der Arzt zu einem alten Oberst, „sonst geht es Ihnen
schlecht!“

„Wirklich, Herr Doktor?“

„Ganz sicher! Wenn Sie dagegen den Genuss
geistiger Getränke einstellen, werden Sie Ihre Lebens-
tage verlängern.“

„Ich glaube Sie haben Recht. Beim letzten
Manöver bin ich einmal vierundzwanzig Stunden
ohne einen anständigen Tropfen gewesen. Kein Tag
in meinem Leben ist mir so lang vorgekommen, wie
dieser.“

B.

Des Berner Stadttheaters Rettung

Der Bau besteht monumental,
Das Geld vergeht pyramidal.
Ein immer wachsend Despit
Wirkt hemmend auf den Kunstkredit.
Die klügsten unsrer großen Geister
Behelfen leider sich mit Kleister.
Sie brüten Pläne und Gedanken
Und suchen 100,000 Franken
Als freie Spende Jahr für Jahr.
Ach Gott, wie ist das Geld so rar!
In erster Linie kriegt Beachtung
Der Musentempel in Verpachtung.
Indessen, der Regiebetrieb
Ist aus internen Gründen lieb:
Er sichert in der Kunstverwaltung
Die subjektive Ausgestaltung:
Wie schmerzlich wäre es, zu missen
Das Wirken hinter den Kulissen!
Held Paris hat dereinst beeindruckt
Mit einem Apfel Aphrodite;
Wir machen dieses umgekehrt,
Es ändern Richter sich und Sitte.
Ein holdes Grauendreigericht,
So munkelt Bern, im Kunstreich spricht.
Doch wo der Weg, der uns zum Ziele
Geleitet, aus dem Unterfluß
Der köstlichen Theaterspiele
Uns sichert steten Kunstgenuss?
Die Kirche und die Schule fristen
Mit Steuern ihre Existenz:
Es steuern auch die Sozialisten,
Sie kennen keine Spartenidenz.
Und opferfreudig Steuern schwitzen
Der Mann, der einen Hund besitzt.
Theater, du, der höchsten Güter
Geweihte Stätte, treuer Hüter,
Wie willig würde für dein Leben
Der Bürger seine Steuer geben!
Mein Vorschlag ist ein völlig neuer:
Beschließt doch die Theaterssteuer!

Karl Jahn

Das Eine oder das Andere

Kleine Jungen begleiten ihre Mütter nicht gerne
bei Besuchen; das liegt nun einmal im Blute. Auch
der kleine Richard sträubte sich stets dagegen, seine
Mama bei Besuchen zu begleiten. Diesmal wurde
ihm aber die Pille dadurch versüßt, daß er sich selbst
„zurecht machen“ durfte. Alles ging tadellos; schon
hätte er seinen kleinen Mantel angezogen, da fiel
ihm plötzlich etwas ein.

„Mama“, rief er die Treppe hinunter, „soll ich
Handschuhe anziehen oder mir die Hände waschen?“

B.

Der arme Junge

Er war Pianist, hatte seine Amerikareise hinter
sich und kam nach langer, langer Zeit wieder in
sein Heimatstädtchen. Auf dem Bahnhof hatte man
alles aufgebaut, um den jungen Mann, durch den
die Stadt eine gewisse Berühmtheit erlangt hatte,
würdig zu empfangen. Er stand am Fenster des
einfahrenden Zuges, fuhr sich durch die langen Locken
und betrachtete verwundert die vielen aufgeregten
Menschen. Endlich hielt der Zug. Das Empfangs-
komitee schob die alte Mutter vor, um den Geehrten
zuerst zu empfangen. Diese fiel ihm um den Hals
und weinte: „Mein armer, armer Junge!“ Und als
dieser ob dieser Ansprache ein verwundertes Gesicht
machte, meinte sie noch immer weinend: „Du willst
in Amerika so viel Geld verdient haben und hast
nicht einmal so viel, um Dir die Haare schneiden zu
lassen!“

B.